



## Tränen in den Augen

Es ist falsch zu denken, es wäre Aufgabe der Physik herauszufinden, wie die Natur beschaffen ist. Aufgabe ist vielmehr, herauszufinden, was wir über die Natur sagen können.

Niels Bohr

Tränen in den Augen

1 - Lektion für hundert Euro

Ich saß im 'Carmel' und trank Kaffee.

Seit dem Zähneputzen wütete ein Schneesturm in meinem Kopf. Mein Notizbuch lag neben mir, und die leeren weißen Seiten glotzten mich stumm an. Nur eins ist hier in Gelsenkirchen schlimmer als der Herbst: der Winter, und das Gefühl zu nichts Nütze zu sein.

„Noch einen Kaffee?“

Das Gesicht der Bedienung war wie das Wetter. Kam wohl auch aus dem Osten. Ich nickte nur, und steckte mir meine erste Zigarette an. Der Rauch quälte meine Lungen, bevor er in den Augen brannte, und sich eine kleine Träne heraus drückte.

„Man weiß nie wie eine Zigarette schmeckt“, sagte ich zu ihr. „Oft ist es nur Quälerei. Aber ...“

Da war sie wieder meine Sprachlosigkeit. Ich zuckte einfach mit den Schultern. Ein Glas polierend schaute sie mich weiter mit einer Mischung aus Höflichkeit und Langeweile an.

„Aber“, hörte ich eine Stimme hinter mir, „am Ende ist alles ein Genuss. Auch die Quälerei!“

Eine Hand, wie ein Amboss, sauste auf meine Schulter, schüttelte mich und meinen Kaffee durch.

Ich verzog mein Gesicht zu einer Grimasse.

„Wie geht es uns denn heute?“

„Ich fühle mich.“

„Du und deine auswendig gelernten Hemingway Sprüche. Komm Marlies mach mir mal einen leckeren Milchkaffee.“

Schon saß Mark neben mir, hatte seinen hünenhaften Körper auf den Barhocker gewuchtet, und rieb sich die Augen,

die kaum verbergen konnten, dass sie gerade erst das Licht dieses trüben Abends erblickt hatten.

Mit einer diebischen Handbewegung stahl Mark sich eine Zigarette aus meiner Schachtel.

„Es gibt doch nichts Schöneres, als eine Zigarette vor dem Frühstück. Diese erste Qual eines jungen Tages.“

Er lachte und saubere kleine Kringel stiegen an die Decke.

„Ich war die letzte Zeit in Rom“, sagte er, „Zwanzig Grad und Sonne. War angenehm dort. Diese Stadt.

An jeder Ecke eine Säule, dann wieder Brunnen und Kirchen. Für jeden Römer eine Eigene. Hab mich ein paar Tage

auf alten Friedhöfen rumgetrieben. Fotos machen. Überall Katzen, die maunzten und schrieen. Und auf den Grabsteinen

huschten ihre Schatten. Sensationell !“

Ich versuchte mir Rom vorzustellen. Eine Stadt aus Säulen, Brunnen und Katzen. Es gelang mir nicht

„Warst du nicht auf dem Forum?“

Er schüttelte den Kopf.



## Tränen in den Augen

„Gräber sagen etwas über Menschen. Gräber, ja. Kirchen und antike Plätze sind tot. Und überhaupt, wenn ich was über alte Römer

wissen möchte, kann ich ja dich fragen.“

Ich lächelte gequält. Das war auf eine makabere Art unsere Verbindung. Ich, der immer zu Hause gebliebene Karl May

und er, der die Welt bereiste Humboldt.

„Wenn irgendwann einmal Außerirdische in Rom landen“, unterbrach Mark meine Gedanken, „dann nehmen die zuerst Kontakt

mit den Katzen auf. Wenn es nicht bereits schon geschehen ist.“

Dann nahm er sich eine zweite Zigarette. „Ich sollte mit dem Rauchen aufhören“, sagte er. „Steht ja mittlerweile auf jeder Verpackung. Vorsicht das Leben gefährdet ihre Gesundheit. Los Marlies mach uns mal ein Gedeck.

Ich möchte meine Leber vergiften.“

Marlies gab uns Kaffee und Weinbrand. Er schüttete den Weinbrand in seinen Kaffee, füllte eine Wagenladung Zucker hinterher, prostete mir zu und leerte alles in einem Zug.

„Das Leben muss anstrengend sein. Das musst du begreifen. Nichts ist wichtiger. Schön und anstrengend.

Dann bist du auf der richtigen Spur.“

Ich sagte nichts. Aber der Schnaps tat seine Wirkung und der Schneefall in meinem Kopf wurde weniger, bis er

nach dem dritten Weinbrand aufhörte. Mark unterhielt sich mit Marlies. Reden war für ihn Fortbewegung.

Die Arme ruderten, der Oberkörper wiegte sich rhythmisch. Aber er kam nicht an sein Ziel.

Ich musste daran denken, wie ich ihn kennen gelernt hatte. Das war vor vielleicht zehn Jahren gewesen.

Er stand vor der Tanzfläche der einzigen Disco im Ort. Eine Augenklappe über seinem rechten Auge, abgehalfterte

Klamotten und spendierte Runden an Fremde. So kam ich zu einem Bier und einem Gespräch. Ich fragte ihn, was mit seinem Auge wäre, und er erzählte mir eine abenteuerliche Räuberpistole:

Eine Großwildsafari, dann ein Löwe, vielleicht auch zwei, einer der Einheimischen zu unvorsichtig, und er mit bloßen Händen und mit einem Stock dazwischen, tolldreist, mutig, ein Hieb mit dem Stock, dann ein Hieb mit

der Pranke, die ihn nicht richtig erwischte, dann, endlich im Angesicht des Todes, kommen die anderen und verjagen

den Löwen. Das alles erzählt beim Blitzen der Lichtanlage und zu lauter Musik.

Ich wusste nicht was ich von dieser Geschichte halten sollte. Das Klang nicht nach einem Gelsenkirchener Leben.

Er lachte, als er mein ungläubiges Gesicht sah und entfernte achselzuckend die Augenklappe: Da war Nichts.

Ich stierte in ein dunkles Loch, wo ein Auge sein sollte und war überzeugt.

Mark hatte etwas was wir anderen Gelsenkirchener nicht hatten:

Die Ausstrahlung eines Weltenbummlers, die Aura eines Menschen, der in New York zu Hause sein konnte, und vor allem, die Überzeugungskraft eines Entfesselungskünstlers. Seine Gegenwart lies mich an etwas teilhaben,

das ich wohl nie sehen sollte; eine Ferne mit Lagerfeuer, Häuserschluchten in Weltstätten, Strände an exotischen

Küsten im Mondlicht. Was interessierte es mich, ob alles stimmte, in einem empirischen Sinn.

„Die Wahrheit ist nur etwas für Mathematiker“, hatte er einmal gesagt, „wir sind aber nur Menschen, die in ihrer



## Tränen in den Augen

Zeit ein wenig Alchemie betreiben.“

Ich mochte ihn aus Anhieb. Uns so lernte ich ihn kennen.

Manchmal war er für Wochen verschwunden. Aber immer, wenn er wieder auftauchte, hatte er einen Koffer voller Geschichten bei sich.

„Hey aufwachen!“. Seine Stimme holte mich zurück.„Schon wieder in der Vergangenheit unterwegs? Dabei war ich doch

in der ewigen Stadt. Ich erzählte Marlies gerade von einer unerhörten Geschichte aus Rom. Musst du auch hören.“

Er lachte los. „Wirklich unerhört!“

„Mach es nicht so spannend.“

Ich blickte in die Runde. Mark hatte den Tresen im Griff. Alle Augen hingen an seinem Mund. Sie genossen das Andere,

er die Blicke.„Also,“sagte er, "da gibt es dieses Gebilde in Rom, mannshoch, kreisrund, aus Stein mit einem Gesicht

und einem geöffneten Mund. Das Ding heißt Wahrheitsmund und es wird erzählt, wenn jemand seine Hand hindurch steckt

und lügt, dann fällt sie ab! Vielleicht wird sie auch abgebissen.“

Er steckte einen Finger in den Mund biss leicht zu und spielte den Entsetzten.

„Kenne ich aus einem Film aus den Fünfziger Jahren,“ sagte ich. „ Ein Herz und eine Krone. Mit Gregory Peck und ...“

„Genau den meine ich.“

Er warf mir einen bösen Blick zu. Ich hatte hier zuzuhören, sagten seine Augen unmissverständlich.

„Ich stehe also davor und mache ein paar Fotos. Da spricht mich ein Typ an. Ende vierzig etwas schlaksig, etwas ungepflegt,

etwas lustig. Ein Österreicher dem Akzent nach. Der ist völlig außer sich, verzweifelt. Erzählt mir, er käme von der Beerdigung seiner Geliebten aus Sizilien und sei im Bahnhof von Jugendlichen ausgeraubt worden. Sagt, er sei ein Maler

aus Lienz, und zeigt mir ein paar Aquarelle im Postkartenformat. Na ja, ein großer Künstler war er nicht. Jetzt wäre er

also hier, gestrandet in Rom, kein Geld mehr, nichts im Magen und so weiter!“

„Und?“

Mark lachte.

„Was glaubst du! Ich hab ihm`nen Hunderter angeboten. Der war wirklich den Tränen nahe. Wollte mir sogar seine

Personalausweisnummer geben. Wollte ich aber gar nicht haben. Ich war der Überzeugung diese Geschichte sei so verrückt,

dass er sich den Hunderter verdient hatte!“

„Und?“

„Der Clou ist..., ich hab ihm gesagt, er bekommt den Hunderter, wenn er die Geschichte noch mal erzählt, aber dabei

seine Hand in den Wahrheitsmund hält. Im nachhinein glaub` ich, er bekam ein paar Schweißperlen auf der Stirn.

Aber letztlich tat er, wie ich gesagt hatte. Ein tolles Bild. Hab ich sofort fotografiert. Sensationell!“

„Und was war mit der Hand?“, fragte Marlies.

„Na ja. Was soll gewesen sein. Er zog sie raus. Die Hand war noch dran und ich gab ihm den Hunderter.“

Mark lachte, nahm sich eine weitere Zigarette von mir.



## Tränen in den Augen

„Er bedankte sich mehrfach. Erzählte, er würde jetzt mit dem Zug nach Hause fahren, und mir das Geld per Überweisung zuschicken.“

„Und? Du hast ihm doch wohl nicht geglaubt!“

„Geglaubt? Hier geht es doch nicht um Glauben. Der Typ hatte doch nicht einmal meine Kontoverbindung! Auf jeden Fall

war ich am nächsten Tag wieder da. Was soll ich sagen. Der Österreicher auch. Hatte schon sein neues Opfer.“

„Hast du die Polizei gerufen?“

„Polizei. Schwachsinn. Jeder Mensch lebt von irgendetwas. Und für`ne schöne Geschichte 'was zu bezahlen geht in Ordnung!“

Er hielt inne und nahm einen tiefen Zug von der Zigarette.

„Die Lektion war eine ganz andere!“

„Und welche?“

Ich war neugierig geworden.

Mark schaute mich wissend an.

„Gib mir`nen Hunderter und ich sag' es dir.“

2 - Noch mal hundert Euro

Wir waren aufgebrochen.

Huschten über die nächtliche Fußgängerzone auf der Suche nach mehr Zeitvertreib.

Die Stadt lag wie niedergeschlagen.

Graue Fassaden mit müden Augen hinter Glas und Fernbedienungen in den Händen.

Mark zeigte auf ein Fenster in dem sich das Licht des Fernsehers brach.

„Die Menschen haben sich um die Lagerfeuer der Neuzeit versammelt. Kaugummi für die Augen.“

Er spuckte verächtlich aus.

„Bald kommt eine Generation auf diese Welt. Eine Generation, die keine Geschichten mehr erzählt, weißt du.

Es wird schlimm.

Richtig schlimm. Wir sind die letzten Löwen. Nach uns kommen nur noch Aasfresser!“

Er sprang in eine Pfütze und brüllte wie ein Löwe.

„Nach uns die Sintflut. Ah! Aber erst nach uns!“

Ich schlug den Kragen meiner Jacke hoch.

Die Geschichte aus Rom, und diese Stadt hier, das passte nicht in meinen Kopf.

Ein Verdacht war in mir. Mark hatte irgendeinen Plan. Aber welchen?

Er riss mich herum, hielt mich lange fest. Dieses eine Auge. Hinter einem Ozean aus Fernweh und Abenteuerlust sah ich etwas.

Es war eine Insel aus Heimat, mit einem Haus und einem alten Kamin für kalte Tage.

„Was ist?“, fragte er. „Was siehst du?“

„Nichts“, stotterte ich verlegen.

Er stieß mich weg.

„Lügner!“

Es dauerte einen Moment bis ich mich wieder gefangen hatte.

„Das musst du gerade sagen“, stieß ich hervor.

Dann hatte er sich wieder im Griff. Er lächelte.

„Alles ist ganz einfach verstehst du. Ich muss bald hier weg. Ganz. Es geht nicht mehr...“

Das verstand ich. Es gibt eine Zeit in dieser Stadt, die einen vertreibt.



## Tränen in den Augen

Ich musste nur an die kommenden kalten Tage denken. An den Herbst und an den Winter, der nur ein mieserer Herbst war.

„Unser Wetter wird in Russland gebacken“, murmelte ich leise.

Flucht. Das wäre es. Nicht für mich. Zu wenig Geld, meine Arbeit als Filmvorführer, und tausend andere kleine Dinge,

die mich vorm Aufbruch abhielten. Aber Mark. Der konnte einfach in seinen Jeep und weg.

„Ich beneide dich“, sagte ich leise. „Du kannst weg. Bis alles wieder besser ist.“

Er schüttelte heftig den Kopf.

„Du bist ein Trottel. Du und neidisch auf mich. Ha! Ich beneide dich! Einfach weg! Man nimmt sich selbst doch immer mit!“

Dann griff er mir freundschaftlich auf die Schulter. Ich wusste, jetzt hatte er einen seiner Einfälle.

Da war dieses kurze Aufleuchten in seinem Auge.

„Also los“, sagte er, „lass uns gehen!“

Ich trottete hinter ihm her. Ich hatte keine Fragen. Es war unwichtig wohin es ging.

Wichtig war nur: Wir brachen auf.

Der Jeep durchschnitt die Nacht. Zwei Augen in der Dunkelheit. Mark hatte eine CD eingelegt und trommelte zur Musik

der Rolling Stones. „Let me please introduce myself...“

„Ich wusste nicht, dass du so schlecht singen kannst.“

Er hörte mich nicht.

„I am a man of ...“

„Möchtest du wissen wohin es geht?“

Er hatte aufgehört zu singen.

„Nein.“

Er nickte.

„Ist nicht wichtig zu wissen wohin es geht, solange es irgendwohin geht.“

Hatte ich das gesagt? War er es gewesen?

Müdigkeit überkam mich und ich viel in einen unruhigen Schlaf.

Ich sah mich selbst in einer Art Hörsaal, stand am Rednerpult, vor mir ein Stapel leerer weißer Blätter. Eine Stimme

über Lautsprecher stellte mich vor. Lobte mich, sprach von meinen Gedichten, von den Kurzgeschichten, von der Fantasie,

die ich in diese Welt gebracht hätte, und das alles als Gelsenkirchener, als Vertreter einer traurigen Stadt.

Ich bekam Schweißperlen auf der Stirn, stierte sekundenlang auf meine leeren Blätter, starrte dann in den Hörsaal,

wo mich die Zuschauer erwartungsfroh ansahen. Der Klos im Hals wurde unerträglich.

Es rumpelte ich fuhr hoch, riss erschreckt die Augen auf.

„Du hast geträumt“, sagte Mark. Er zeigte mit dem Arm aus dem Fenster.

„Es hat aufgehört zu regnen. Die Sterne kommen raus.“

Ich starrte herauf. Sah die Sterne die über den aufgerissenen Wolken dahin zu jagen schienen. Ich wusste, dass es umgekehrt war. Diese Sterne, so weit weg, dass von vielen nichts mehr war, außer ihr Licht auf der Reise in unsere Augen.

„Erzähl mir was über die Sterne“, sagte Mark. „Ich weiß, du hast Ahnung von solchen Dingen.“

Er bot mir eine Zigarette an. Überrascht hob ich die Brauen.



## Tränen in den Augen

„Eigene?“

„Eiserne Reserve.“ Er lachte. „Los erzähl' schon!“

„Ich frage mich gerade, ob das alles, Die Sterne, die Erde, alles eben, aufhört zu existieren, wenn ich die Augen schliesse?“

„Was ist das für eine Frage? Wie kann es von dir abhängen, ob das was da ist... da ist? Das macht doch keinen Sinn!“

Ich nickte.

„Dann versuchen wir es mal anders herum. Ein bisschen Zen in der Nacht kann nicht Schaden. „Also“, fragte ich ihn,

„wohin verschwindet deine Faust, wenn du die Hand öffnest?“

„Scheiße Mann, dir bekommt der Alkohol nicht!“

„Ich war noch nie so klar wie jetzt!“, entgegnete ich.

„Wohin verschwindet deine Faust“, wiederholte er mich langsam. In seinem Gesicht stand ein großes Fragezeichen. „Also“,

knurrte er, „sag' schon!“

„Die Antwort liegt in der Frage“, sagte ich. „Als erstes musst du den Irrtum in der Frage erkennen.“

„Den Irrtum in der Frage. Was redest du für'n Zeug!“

„Es ist ganz einfach. Vielleicht ein anderes Beispiel. Ich stelle ein paar Behauptungen auf, und du sagst mir ob sie wahr,

falsch oder vielleicht etwas anderes sind. Verstanden?“

„Schieß los.“

„Wasser kocht bei hundert Grad!“

„Wahr.“

„Die Sonne geht unter“

„Auch wahr. Das war einfach. Mach es mal schwieriger!“

Ich lächelte.

„Wasser kocht bei hundert Grad!“

„Was soll das?“. Er hielt inne „Ah, also lag ich wohl falsch!“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht!“

„Scheiße ich kann das nicht. Also gut. Wasser. Klar. Wasser kocht bei hundert Grad Aber nur wenn der Druck oder so,

wie bei uns hier ist.“

„Also?“

„Nun es ist richtig. Aber nicht immer!“

„Genau. Die Rahmenbedingungen sind entscheidend. Du solltest nur behalten, dass es einen Ort gibt, wo es wahr ist, und

gleichzeitig einen Ort wo es falsch ist.“

Mark war neugierig geworden.

„O.K. Was war mit der anderen Frage.... Die Sonne geht unter... Die Sonne geht unter, das sagt man so. Sonnenuntergang, Sonnenaufgang.“

Ich lächelte.

„Die Antwort hier ist wesentlich komplexer. Das Augenscheinliche ist, diese Antwort ist wahr. Und sie war so lange

richtig, bis der Mensch durch Physik und Astronomie beweisen konnte, dass es die Erde ist, die sich unter der Sonne

weg dreht. Aber seit wir um die Gesetze der Planetenbewegungen wissen, wissen wir das dieser Satz schon immer falsch



## Tränen in den Augen

gewesen war. Also der Satz war brauchbar, aber falsch. Eine Lüge mit langen Beinen könnte man sagen.“

„Und was hat das alles mit den Sternen und mit den Augen zu tun?“

„Nun ja“, erwiderte ich lächelnd, „für einen Hunderter sag' ich es dir!“

### 3 - Eine Lektion für's Leben

Eine Hand auf meiner Schulter weckte mich erneut.

„Du hast ja die Schlafkrankheit. Mann das Leben ist so kurz, da muss man auch mal eine Nacht wach bleiben können.

Ist das zu viel verlangt?“

Er kurbelte das Fenster runter. Eiskalte Luft drang in den Wagen.

„Na, riechst du das?“

Ich atmete tief ein. Ja da war etwas. Zuerst wusste ich nicht was. Aber dann fiel es mir wieder ein.

„Da ist Meer“, sagte ich. „So riecht das Meer.“

„Genau, alter Freund. Hier ist noch viel mehr.“

Er lachte.

„Schönes Wortspiel. Ich werd' noch ein Poet.“

Ich war aus dem Wagen gestiegen und schlenderte an der Anlegestelle für die Fähre entlang. Die Möwen saßen schweigend

auf den Molen und lugten misstrauisch auf mich herab.

Mark deutete mit seiner rechten auf das Wasser hinaus. Aus dem Dunst über dem Wasser schälte sich in einiger Entfernung

die Fähre heraus. Still wie ein altes Segelschiff näherte es sich, und erst als es die Hafenummauer erreichte und zur

Landungsbrücke hinein bog, hörte ich auch das dumpfen Stampfen des Diesels.

„War lange nicht mehr hier“, hörte ich Mark hinter mir sagen.

„Und wo ist das, wo du lange nicht mehr warst?“

Ich zuckte die Achseln.

„Bin halt ein bisschen neugierig.“

„Hier“, sagte er, und stampfte mit einem Fuß auf den Boden ist Festland und dahinten ist eine Insel. Und da fahren wir

jetzt hin. War wirklich lange nicht mehr hier.“

Ich lies die Fragerei bleiben. Hatte wohl keinen Zweck. Die Hafenschilder waren in holländischer Sprache.

Die Fähre hieß

'De Tied will et leren'. Also war das wohl nicht Tahiti.

Wir saßen im ‚Pavillon dri‘ hinter Glasscheiben aßen Bacon mit Rührei und ließen die Novembersonne auf uns herab scheinen.

Ich hatte mein Notizbuch herausgeholt, beobachtete einen Moment die Welt um mich herum und begann zu schreiben.

„Was schreibst du denn da?“

Mark hatte sich tief in seinem Ledermantel vergraben und schlürfte seinen Milchkaffee.

„Das was ich sehe!“

Er kratzte sich den Kopf.

„Versteh' ich nicht.“



## Tränen in den Augen

Er zeigte auf das Meer, auf den Himmel.

„Ist doch alles da. Brauchst nur die Augen auf machen.“

„Ich schreib, damit ich nicht vergesse.“

Er grübelte.

„Lies mal vor“, forderte er mich nach einer Weile auf.

„Ich weiß nicht.“

„Zier dich nicht.“

Ich schüttelte mit dem Kopf und bestellte mir noch einen Kaffee. Ich hatte noch nie jemandem etwas von mir vorgelesen.

Irgendwie schämte ich mich dafür. Mark lachte.

„Du schämst dich! Weißt du, vor Jahren, ich war gerade aus der Pubertät, da hab ich ein Mädchen gesehen und mich verliebt.“

Er zog genüsslich an einer Zigarette.

„Ich war vielleicht fünfzehn, sechzehn und schwer von Akne gezeichnet. Bin immer auf dem Schulhof um sie herum schlawenzt.

Hab sie seinerzeit aber nicht angesprochen. Vor ein paar Jahren hab ich sie wieder getroffen. Ich glaub es war sogar im

,Carmel'. Da fragt die mich doch tatsächlich, warum ich damals nicht mit ihr geredet habe. Was ich dir sagen will ist :

Wer sich zulange schämt für das was er ist oder fühlt, kriegt keine zweite Chance.“

Er schwieg, schaute den Möwen beim Flug zu.

„Scheiße. Glaub mir die Zeit rennt einem davon.“

„Du bist doch erst Anfang vierzig“, entgegnete ich. „Du hast Geld, kannst machen was du willst, kommst viel rum, hast sogar

ein Haus auf Texel.“

„Und?“

„Na, für dich ist das Leben einfach!“

Wir parkten den Jeep am „Den Slufter“. Vor Jahren bei einer Sturmflut, waren hier im Norden der Insel die Deiche auf breiter

Front gebrochen, und die Wassermassen hatten diesen Teil der Insel geflutet. Die Bewohner ließen das Wasser ablaufen, bauten

hinter dem Überschwemmungsgebiet einen neuen Deich, und bekamen so einen eigenen kleinen Nationalpark. Jetzt bei Flut zog ein

mächtiger Meerwasserarm ins Landesinnere und verlief sich in unzähligen Prielen. Büsche wie Mangroven wuchsen an seinen Ufern.

Es rauschte und wirbelte mächtig, während wir langsam, den Wind im Gesicht, Richtung Meer liefen.

„Man weiß nie wofür Zerstörungen gut sind“, schrie Mark gegen den Wind.

„Manchmal, so wie hier, ist es danach schöner als vorher!“

Nach einer halben Stunde Fußmarsch erreichten wir den Anfang des Meeresarms. Hier am Strand war er gut zweihundert Meter breit.

Wir bogen links ab und liefen, die Sonne im Gesicht, den Sandstrand entlang.

„Gleich kommt eine kleine geduckte Düne, sehr windgeschützt. Dort werden wir rasten.“

Mark zeigte mit seiner Rechten auf eine rundliche Sanderhebung, die von niedrigen Sträuchern geschützt einen guten Kilometer

vor uns lag. Ich nickte stumm in Wind und Sonne.



## Tränen in den Augen

In der Mitte der kleinen Düne hatten wir es uns dann bequem gemacht. Vom Wind war nichts zu spüren. Er zog leise pfeifend über

uns hinweg. Obschon November war hatte es gut und gerne zwanzig Grad.

„Und jetzt“, sagte Mark, „jetzt gehe ich schwimmen.“

Er riss sich die Kleidung vom Körper und rannte los.

„Komm schon du Feigling“, rief er. „Wenn du zulange überlegst kommst du dir affig vor. Die wichtigen Dinge im Leben muss man

schnell durchziehen, sonst hindert einen der Verstand!“

„Du bist verrückt. Das Wasser ist arschkalt!“

Er zuckte nur mit den Schultern und war schon im Meer verschwunden.

Das Wasser war wirklich kalt. Mir stockte der Atem, als sich die erste Welle über meinen Kopf ergoss. Ich schrie wie ein

Kleinkind bei der Geburt, nahm allen Mut zusammen, und tauchte unter. Es war das Schönste und Verrückteste was ich seit

langem gemacht hatte.

„Jetzt fühle ich mich wirklich“, sagte ich Mark, während wir wieder und wieder in die anrollenden Wellen tauchten. Ich stemmte

mich gegen eine Welle breitete die Arme weit aus und rief laut:

„Ich bin der König der Welt.“

Als unsere Lippen blau und die Haut ganz rot war, saßen wir nackt im Schutz unserer Düne und lachten.

„Was ist denn das für eine Narbe auf deiner Brust, Mark?“

„Ach die“, Mark ging mit einem Finger über die Narbe, die vom Brustbein bis zum Bauchansatz hinunter ging. Die ist ein

Andenken vom Kampf mit dem Löwen.“

Ich erinnerte mich an diese Geschichte und schüttelte mit dem Kopf.

„Du lügst. Die ist nicht von einem Kampf mit einem Tier. Das ist eine Operationsnarbe. Mein Bruder ist Arzt.

Dem Aussehen

nach zu urteilen, ist sie auch noch nicht allzu alt.“

Mark nickte.

„Stimmt. Hab nie mit einem Löwen gekämpft. War auch nicht in Afrika. Aber gekämpft wie ein Löwe, das hab ich immer.“

Ich schaute ihn fragend an.

„Als ich vorhin ins Wasser lief, hatte ich die Narbe ganz vergessen. War so im Überschwang der Gefühle. Fühlte, wie das

Leben durch mich strömte. Nun gut, jetzt wo du sie gesehen hast.“

Er schaute sich um.

„Ich mach uns mal ein kleines Feuer.“

### 4 - Ausgelernt

Die Geschichte, Marks Geschichte, ging mir nicht aus dem Kopf. Das ganze Leben, wie ich es von ihm kannte, alles erlogen,

oder sollte ich besser erdichtet sagen.

Ein Leben wie es hätte sein können, aber nie war und auch nie mehr sein würde. Und er hatte die ganze Zeit über gelächelt.



## Tränen in den Augen

Hatte erzählt vom Kampf, von Hingabe und letztlich von Aufgabe. Er hatte seinen Frieden. Ich wollte mich nie von der Krankheit beherrschen lassen, hatte er gesagt. Wir sind die Löwen, wir weinen nicht dem Leben hinterher. Wir nicht. Seine Stimme ging mir nicht aus dem Kopf. Ich hob die Augen und sah auf die kleine Schar der Trauergäste, die um sein Grab stand. Das Ende war schnell gekommen. Das Auge hatte sich der Krebs schon vor Jahren geholt, dann die halbe Lunge und zum Schluss den Rest des hünenhaften Körpers. Nur an der Seele, nur an den Träumen, daran hatte das Geschwür vergeblich genagt. „Denk daran“, hatte er mir nachdrücklich gesagt, „ich bin in Afrika gestorben, oder in Rom, oder in Hong Kong, denk dir was Schönes aus. Du kannst das.“ Ich holte mein Notizbuch aus meinem Mantel, beobachtete eine Weile das Polaroidfoto von Mark und mir das ich im ‚Pavillon dri‘ gemacht, und auf den Deckel aufgeklebt hatte. Dann nahm ich einen letzten Zug von meiner Zigarette. Der Rauch begann im Auge zu brennen, und eine Träne bahnte sich den Weg ins Leben. Dann las ich uns allen laut dieses eine Gedicht vor und schämte mich nicht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).